



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Geist der Zeit

Arndt, Ernst Moritz

[Altona, 1806

Wahrheit und Versöhnung.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-62091](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-62091)

Wahrheit und Versöhnung.

Wir haben eine traurige Welt, wir haben schreckliche Bilder gesehen; aber dies alles sind nur Schatten und Zeichen, des Lebens Geheimniß und Deutung liegt tiefer im Grunde, den Augen unsichtbar, nur mit dem Gemüthe begreiflich. Schlimm und verworren ist das Zeitalter, aber verworrene und schlimme Epochen sind gewesen, doch ist die Welt bestanden und süße und schimmernde Blüthen der Schönheit und Humanität sind nach Vulkanen und Donnerwettern aufgegangen. Wie sollte auch das Menschengeschlecht bestehen in solchem Unheil und in solcher Angst, wenn nicht innerst im Leben hoch über allem Schein die unendliche Liebe und Wahrheit wohnte und unsichtbar zusammenhielte, was scheinbar aus einander fällt? wie sollte hier oben, wenn Unrecht und Gewalt laut und frech gebieten, der letzte Rest von Zucht, der letzte Schimmer von Hoffnung das Menschengeschlecht

schlecht noch zügeln und erquickten, wenn der Glaube an ein unsichtbares und ewiges göttliches Leben nicht unvertilgbar wäre? Ja der Mensch glaubt an die Ewigkeit und Weisheit der Natur, an einen heiligen Geist in ihr, an den Unsichtbaren und Allwältenden; so richtet er sich aus dem Grausen und den Ruinen empor. Nicht zwecklos und zufällig fährt eine große und schreckliche Naturkraft dahin, die Vorsehung muß einen Zweck, eine Arbeit für sie haben; warum gab sie uns andern sonst die Furcht und das Erstaunen, den Gehorsam, der wider Willen den Gewaltigen dienen und ihr Werk befördern muß? Die Kraft, die Homer und Newton zeugte, die den Weinstock auf Hügeln und den Weizen in Thälern wachsen läßt, hat auch Neronen und Atilas geböhren und begräbt in Erdbeben Städte und Inseln.

Aber auch wir sind ein Theil Gottes, spricht der Apostel, uns ward das Herz voll Lust und Muth, die lichte gewölbte Stiern voll göttlichen Verstandes gegeben, ewig in der Natur erschaffen wir ihre äußeren Bilder und Scheine, das mannigfaltige Spiel des Lebens; wir gehören

dem All der Dinge an, glücklicher und weiser, je frömmere und einfältiger wir ihm gehorchen, aber in dem Spiel seines Scheinlebens stehen wir frei und göttlich in Selbstkraft und Selbstgefühl und sollen durch sie spielen und kämpfen. Nach ewigen Gesetzen der Wahrheit und Gerechtigkeit, deren Quelle tiefer rinnt, als das sterbliche Wort, sollen wir die Welt richten und halten. Hinweg also mit der neuen Hexenlehre, hinweg mit dem niedrigen Fatalismus, die uns zurufen, der Starke soll herrschen und der Schwache soll dienen! eine höhere Stimme ruft, der Gerechte soll herrschen und der Freie wird gehorchen. Die Guten sollen kämpfen gegen den Teufel, die Schwachen gegen den Starken, der nicht als ein Herrscher der Wahrheit kömmt. Die Natur aus ihrer geheimen Fülle schuf die erhabne Kraft nicht, damit wir uns vor ihr wie vor Götzen niederwerfen und sklavisch dienen. Nein, wo das Böse erscheint und sey es mit Lucifers betrugendem Engelslicht, da erscheint die wilde Kraft, die das Göttliche selbst zerstören möchte, wenn sie könnte, und das heilige Orakel der Menschenbrust tönt: kämpfe und ringe

gegen dieses bis in den Tod! Die Natur spielt in schrecklichen Ausbrüchen der Elemente hier oben, sie läßt begeisterte Zerstörer, erhabene Tyrannengemüther werden, damit nicht alles in feiger Schlassheit und dumpfem Traume des Daseyns vergehe. So füllt sie die verlassene Rennbahn mit Ringern und setzt Preise aus für blutigen Tod, wenn das Heldenspiel vergessen oder gefahrloser Scherz geworden war. Aber selbst den Giganten laß die Palme nicht ohne Streit vom Ziel nehmen, sonst wird durch deine Feigheit Uebermuth und durch Uebermuth wird Ungerechtigkeit und Verderben.

Und ihr Völker? mußten darum so viele Eins seyn, damit das allgemeine Schlechte in der großen Masse nicht erscheine? Leere Täuschung! Auch an der Schneescheitel des Riesen Monte blanc sieht man die schwarzen Felsen durchscheinen. — Mußten darum so viele Eins seyn, damit der Einzelne nichts sey? So war es nicht im Anfang, so sollte es nicht seyn, als Völker und Staaten wurden. Nein, damit durch Sicherheit und Gesetz würde, was der Einzelne nicht schaffen und erhalten konnte, damit das Edelste

und Größte, was der Einzelne dachte und empfand, durch Begeisterung Vieler als That und Werk ausgehen könnte, damit große Kräfte, große Tugenden Vieler herrlicher und göttlicher erschienen, damit das Gesetz des Allgemeinen, Schönheit und Gerechtigkeit, als die leuchtende Sonne der Menschheit aufginge, darum sind Staaten gestiftet. Bürger, der Du in einem Ganzen stehst, fühle zuerst den Menschen; was ihn erniedrigt, erniedrigt den Staat; der Muth, die Kraft, die Tugend, wodurch der Einzelne herrlich ist, verherrlicht auch das Volk. Aber so sind wir, wessen der Einzelne sich schämt, des schämt er sich in dem Volke nicht, was der Einzelne nicht ohne Rache dulden darf, duldet knechtisch das Volk, was den Einzelnen mit Schande brandmarkt, ist im ganzen Volke nur Unglück oder Thorheit. Dies ist es, ihr Europäer, alles ist in den dicken Leib der Masse gefahren und meint, daß das Schändliche sich darin vor Schande retten könne, man hat den Sinn, die Freiheit, die Tugend des Einzelnen verachtet, man hat das Todte als Maschine des Staats über den Menschen gestellt — der Mensch ist

verschwunden und der elende Bürger kann die Maschine nicht bewegen. So steht ihr verzagt und verzweifelt. Was rettet euch vom Verderben? Völker, glaubt für den Menschen und Bürger Ein Gesetz und straft seine Uebertretung an euch und an andern — Fürsten lernt die erhabne Geduld der Wahrheit wieder und freie, gerechte Männer, fertig in Rath und That, mit dem Schwerdt und mit der Wage werden sich um eure wankenden Thronen versammeln. Wenn jeder Einzelne sich herrlich fühlt, das Volk würdig, das Gesetz heilig, das Vaterland unsterblich, die Fürsten edel — dann fürchtet euch nicht, die Welt ist gerettet. Hundert solche sind Zehntausenden gleich.

Ich schaue umher und suche, denn von allen vier Winden her betäuben mich die ewigen Klänge Gerechtigkeit und Humanität. Ich will sie sehen, aber ich fürchte sie nicht zu finden, denn das Gute, was wirklich ist, pflegt nicht so auf den Gassen zu klingen. Was ist die Gerechtigkeit dieser Zeit? Hundert Bilder sind vorher vorübergegangen und haben sie gezeigt. — Was ist die Humanität? Ich habe

eben gesagt, was sie seyn soll. Es ist eine alte Klage und Sage, nicht bloß bei den Poeten, daß die Gerechtigkeit, die heiligste Tochter der Himmlischen, in der frühesten Zeit dem irdischen Lärm und Blutvergießen entwich; sie sitzt seitdem am ewigen Stuhl des Zeus, hält ihm das Scepter und richtet mit mildem Sinn die Völker und Könige auf Erden. Aber verschwunden war sie den Irdischen nicht, sie trugen ihr heiliges Bild als des Erhabensten, was je erschienen war, unauflöschlich in der Brust; aber Verthörung und Schwächung haben gegengewirkt, sie fühlen, was sie sollten, und thun und leiden kümmerlich, was sie müssen. — Und die Humanität? sie war dem Sinn der alten Welt fremd, die neue hat sie gebohren, ach! nur im faulen Verstande, nicht in rüstiger That. Gerechtigkeit ist die allwirkende und ordnende, Humanität die alldulde und allbildende; nur vereint können beide die jetzige Menschheit vollenden. Wie spielt man mit ihnen bethört und bethörend! Gräuel, welche die Welt verderben, liegen offen da, Völker rächen sie nicht durch das Schwerdt, nicht durch das schneidende Wort.

bezwegen dürfen Zerstörer und Tyrannen sie thun; sie fahren hin ohne Gegengewicht und zertrümmern. Die Bösen wissen, was sie thun — wann Dörfer und Städte rauchen, die Fluren von Blut strömen, die Kerker voll Unglücklicher ätzen, ein unglücklich freies Wort mit Deportationen und Guillotine belohnt wird, dann fällt die Krokodilthräne, dann lohnt man eine wirkliche Tugend mit Gold, daß die scheinbare für sie werde, dann prunkt die eitle Großmuth in schimmernder That und bewußt ruft man das Kleine aus, wann das Große schweigt. — Und eure Humanität? Gerecht sey der Mensch, stolz und göttlich denkend von seinem Geschlecht, dann erst kann er human seyn und mit dem mildern Sinn des Christenthums die verdorbene Welt strafen und aufrichten, das Todte aus den Gräbern erwecken, die schlafende Kraft aus den Brüsten, dann darf er die Schuld mit den weichen Armen himmlischen Mitleids umschlingen und das Elend durch Schönheit mit dem Leben versöhnen. Leichte, liebenswürdige Göttinn, Du lebst in dem Auge und Herzen der Guten, die freundliche, spielende, welche das starke und

tapfre Geschlecht nach den Mühen der Tugend
 mit Blumen bekränzt und durch Bilder und
 Träume über den Staub emporspielt. Du bist
 nicht auf Erden, Du bist der Gerechtigkeit ewige
 Gesellinn. Was man ausruft von Kanzeln
 und Thronen, auf Schlachtfeldern und Jah-
 märkten mit Deinem Namen, ist eine Gaukles-
 rin mit Deiner Maske; so siehst Du nicht aus.
 Nur der Tapfre darf die Schönheit besitzen.
 Was sollen diese tragen, eiteln, knechtischen
 Gefellen mit Dir, unter deren schlaffen Händen
 und weichen Herzen alles mürb und gestaltlos
 wird? Nefferei treiben sie mit dem Heiligen, zur
 Mode erniedrigen sie die Kunst, zur Weinerlich-
 keit das Mitleid, und die lahmen und jammers-
 lichen Gestalten, die aus solcher Erbärmlichkeit
 hervorgehen, lassen sie durch ihre huma-
 nität und Bildung werden und schelten
 die Tüchtigkeit und Wahrheit der Väter Unhuld
 und Barbarei. Damit alle ihre Jämmerlich-
 keit ungestoßen und ungeschlagen durchgehe, da-
 mit ihre Ziererei für Empfindung, ihre Eitelkeit
 für Bildung, ihre Weichlichkeit für Zartheit,
 damit ihr ganzes hohles und leeres Schattenles

hen doch für etwas Wirkliches gelte, dazu haben sie die Messinn, die sie mit ihrem Namen nennen und anbeten. Hinweg mit ihr! es ist keine Humanität, diese zu dulden, es giebt keine Humanität für das Unrechte und Böse, es giebt keine für die Halblügen und Halbwahrheiten, womit ein ausgeartetes Menschengeschlecht spielt.

Und wie ist die Menschenwürdigung? Ach! die schlechteste. Man versteckt sich auch hier hinter dem dicken Leib der Welt und meint Wunder was geworden sey, seitdem durch den Geist alles zur Einheit und Möglichkeit, Maschine zu seyn und Maschinerie zu verstehen, hingebracht ist. Jetzt erst sind weise, menschenbildende Staaten, wo alle Kräfte auf einander wirken, alle Strebungen in einander greifen, alles Eines Ziels und Einer Kunst ist. Aber ist in dem Gerüst Kraft, ist hohe Einheit in dulddender Erbärmlichkeit? Ist das, so ist freilich diese Menschheit herrlicher, als die vergangenen. Zeigt mir die Herrlichkeiten eures Staats, zeigt mir das Glück und die Bildung eurer Bürger, zeigt mir die feste Ewigkeit eurer klugen Mas-

schinen. Ihr staunt, daß man nach dem fragt, was ist? Ich sage euch dann, was ist. Die Majestät, das stolze Vertrauen des Einzelnen ist dahin, das kühne, stille Wirken einer edlen Natur ist durch tausend Bande des Staats seit der Wiege gefesselt, die Kunstgerüste, welche die Menschen dumm, feig und schwach gemacht, halten nicht mehr und fallen zusammen, und die Armen, nachdem ihr Kerker zerstört ist, wissen in der frischen, freien Welt nicht zu stehen, zu gehen, zu finden, die Meisten gaffen verwundert, Viele trauend. Doch nur in der todten, faulen Masse haben sie sich bis jetzt gefühlt, sie treiben sich darin auch noch fort und die Allgemeinheit der Vernichtung scheint dem Einzelnen das Gefühl seiner Schmach zu lindern. Wie das bröckliche Alte fällt, kommen Konstitutionenshmiede und Tyrannen nach und bearbeiten das Seelenlose mit einem Uebermuth, der immer wächst, weil er keinen Widerstand findet. Hunderttausende werden durch die Bauexperimente zerschmettert, Hunderttausende im wilden Treiben der Herrschaft zerstört. Was kümmert es diese? jene sollten selbst einen Werth auf sich set

hen. Sind sie kümmerlich und schlecht, kümmerlicher und schlechter wird der Geist seyn, sie zu gebrauchen und zu beherrschen.

Alles steht im Nichts und alles strebt und arbeitet zum Nichts hin. Es fällt und stürzt und bricht alles Alte und die Zeit hat der Einreißer, Zerstörer, Probemacher, Verwirrer, Gaukler und Despoten die Menge gesandt, die Vernichtung zu beschleunigen. Ist die Stunde der Aufräumung und Zerstörung so plötzlich gekommen? muß der Schutt und die Verwesung durch Blut rascher weggespült werden? Ist das Geschlecht in solche Nichtigkeit, Schwäche und Untauglichkeit versunken, daß es schnell vergehen muß, damit eine freundigere Admetische Nachkommenschaft werde, die sein jämmerliches Bild nicht mehr sehen muß, um nicht daran versteinert und in der frischen Welterschöpfung aufgehalten zu werden? Sind wir rettungslos verdorben, unfähig hoher Fantasie und erhabnen Gefühls, unfähig lähner Geduld, unfähig freien Gehorsams, unwürdig alles Glücks und aller Freiheit? Steht noch immer der alte Weltzirkel der Geschichte, daß, wenn alles in

Weichlichkeit, Unmännlichkeit, Ueberkünstelung
 vergeht, Verjüngung durch Zerstörung kom-
 men muß? O so laßt uns verderben und die tief-
 fe Weisheit anbeten, die wir nicht verstehen!
 so brülle Krieg mit Deinen tausend Hälsen und
 stampfe mit den eisernen Füßen Städte und
 Länder zu Brei! so schimmert blutige Tyrannen
 mit der Geißel und dem Schwerdt! und uners-
 bittlich mische der wüthende Kampf das Gute
 und Schlechte, das Ganze und das Verwesete
 in Einer Verwüstung! Die Barbarei wird
 nachkommen, Armuth wird nach dem Elend
 Freiheit und Gerechtigkeit gebähren und ausge-
 storbene Tugenden werden in das erfrischte Mark
 der Welt fahren und herrschen. Ist das, so
 laßt uns verderben!

Aber weil diese Arbeiter auf Erden frisch
 sind, unwissend, was sie thun, laßt uns in
 unserm Himmel nicht faul seyn, wissend, was
 wir thun sollen. Aus diesem vollen Nichts,
 was jetzt ist, kann nichts werden, wer darin

still steht, kommt um, wer darin leben kann, ist ein Sünder oder Thor. Der unendliche Geist ist wach, nie hatte er diese Höhe erflogen. Auch er hat die Arbeit der Vernichtung gefördert, er ist fertig. Bringt ihn aus dem Himmel herab und zeigt ihn in ganzer Glorie den Menschen, daß sie verstummen, zittern und sehen, worin sie sind. Durch ihn, den Unendlichen, kann diese Welt nur wieder verjüngt werden, die er zerstört hat. Ihr Edleren und Weiseren auf! auf mit Freude und Muth! thut eure Pflicht und zeigt den Verzweifelten die Rettung und Erlösung.

Tyrannen und Könige werden Staub, Pyramiden und Kolosseu zerbröckeln, Erdbeben und Vulkane, Feuer und Schwerdt thun ihr Amt, das Größte verschwindet: nur Eine Unsterbliche lebt ewig, die Wahrheit. Wahrheit und Freiheit sind das reine Element des Lebens des göttlichen Menschen, durch sie ist er, ohne sie nichts. Ist nicht alles Wah, was wir ses

hen und empfinden, treiben nicht die Besten ver-
 thört mit der bethörten Zeit dahin, kann der
 treue Wille nicht verwunden, so hat das kühnste
 Wort seine Versöhnung. Ich: Liebe die
 Menschen.